

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 44

Rubrik: Verse zur Zeit : den neuen Räten gewidmet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Boenisch – ganz am Rande ein markantes Beispiel dafür geliefert, wie man unangenehme, ja peinliche Tatsachen entstellt. In der Berichterstattung aus dem Bundestag, als die Wahl Brandts bekanntgegeben wurde, schrieb das Blatt, «alle Abgeordneten» hätten sich von den Sitzen erhoben, um dem Kanzler zu applaudieren. Daß in Wahrheit Dutzende von CDU- und CSU-Mitgliedern demonstrativ an den Sesseln klebenblieben, verschwieg man tunlichst. Aber nun zu Boenisch am Sonntag. Ich zitiere:

«Welch eine Friedenswoche – aber leider ist sie blutverschmiert. Erst bekam die rote Gräfin – die linksliberale Chefin der ZEIT – den Friedenspreis der deutschen Buchhändler. Dann wurde unser Kanzler von seinen norwegischen Freunden mit dem Friedensnobelpreis geehrt. Und schließlich knobelte auch Oppositionschef Barzel ein bißchen mit. Ebenso geschickt wie geschwind reichte er SPD und FDP die Hand zu innerem Frieden.»

Einen Abschnitt weiter unten fährt er fort:

«Stauend lauschte das p. p. Publikum den ungewohnt friedlichen Klängen, da fiel ein Schuß. In

einem buchstäblich die Sprache. Der Vollständigkeit halber wird zwar auch Rainer Barzel kurz angefrozzelt – aber gleich darnach erhält die Zuerkennung des Nobelpreises den diffamierenden Hauch von Schiebung. Und kaum hat man dreimal leer geschluckt, wird ein Zusammenhang hergestellt zwischen dem grauenhaften Polizistenmord und der Person Willy Brandt, wird mit leichter Hand schwere Verantwortung für ein Verbrechen zumanipuliert.

Natürlich verharret Boenisch nicht im Persönlichen – was ein rechter Mahner sein will, wird allgemeingültig. Und so formuliert er: «Eine Gesellschaft, die sich nur noch aufregt, wenn die Münchner Polizei schlecht schießt, aber einen Mord an einem Hamburger Polizisten als Betriebsunfall verbucht, verurteilt sich selbst zum Untergang.»

Den Beweis, daß «die Gesellschaft» den Mord am Hamburger Polizisten Norbert Schmid lediglich «als Betriebsunfall» verbucht, bleibt Boenisch – das nimmt man ohne Erstaunen zur Kenntnis – schuldig. Und zu unguter Letzt überspringt er zur Abrundung auch noch kleinkarierte Parteigrenzen und beschwört alle politischen Kräfte:

«Kein Demokrat in diesem Lande wünscht eine Hexenjagd auf rote Propheten. Aber jeder Demokrat hat einen Anspruch darauf, daß dieser Staat sich wehrt und seine Bürger schützt. Gegen die Feinde von innen und außen. Und das ist nicht die Aufgabe einer Partei, das schaffen nicht SPD oder CDU/CSU allein, das schaffen sie nur zusammen – oder gar nicht.»

Wie flott sich das liest. Und wie leicht übersieht man, daß die Mörder von Hamburg zuerst «politische Irre» und fünfzig Zeilen später als «rote Propheten» bezeichnet werden.

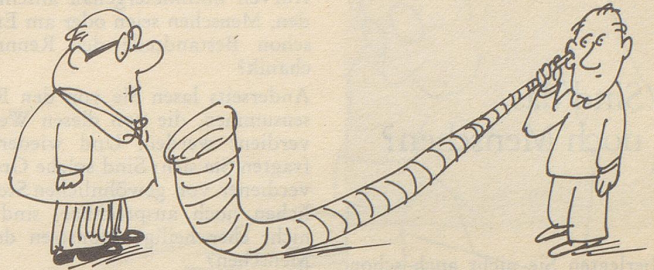
Eines allerdings ist Peter Boenisch zu danken: er überschätzt seine Schreibfertigkeit und unterschätzt zumindest jenen Teil seiner Leserschaft, dem er offenbar den gleichen Intelligenz-Quotienten zubilligt wie sich selbst. Er zielt – mit Schlägen unter die Gürtellinie – auf die amorphe Masse.

Gerade darum aber bleibt er gefährlich genug. Gerade darum aber haben wir wachsam zu sein, daß sich in unsere Blätter keine Boenische einschleichen. Auch wir sind in den letzten Monaten für unsachliche, emotionale Schmiere empfänglicher geworden. Auch hierzulande gibt es Leute, die mit politischer Konfrontation Demagogie verwechseln.

Wäre bei uns ein Peter Boenisch überhaupt denkbar?

Möglicherweise tatsächlich nicht. Boenisch schreibt exklusiv für «Bild am Sonntag».

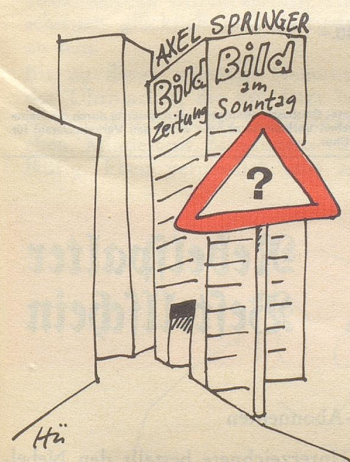
Lasset uns hoffen, daß diese Vertragsklausel nie geändert wird.



Max Rüeger: Verse zur Zeit

Den neuen Räten gewidmet

**Sie haben den Wahlkampf gekämpft.
Sie gaben Versprechen ab.
Vielleicht auch Rätsel auf.
Aber so oder so: Sie wurden gewählt.
Ihre Gesichter
sind von den Plakatwänden verschwunden.
Sie lächeln den Bürger nicht mehr an.
Sie haben nun weniger zu lachen.
Sie fahren vier Jahre lang
regelmäßig aus allen Landesteilen
nach Bern unter die Kuppel.
Dort sitzen Sie und stehen ein,
wofür einzustehen Sie sich verpflichteten.
Umweltschutz,
soziale Gerechtigkeit,
wirtschaftliche Prosperität,
Entwicklungshilfe,
Schlagkraft der Armee,
UNO-Beitritt,
Bildungspolitik,
vermehrte Eigentumsstreuung,
die Liste ist lang
und wird noch länger,
weil nicht alle unter allem
das Gleiche verstehen.
Sie werden stimmen
und überstimmt werden.
Aber diejenigen, die Ihnen stimmten,
möchten Ihre Stimme hören.
Und zwar genauso überzeugend,
initiativ, verantwortungsbewußt
wie während des Wahlkampfes.
Man will Sie hören,
wenn man auf Sie hören soll.**



Hamburg, Heegbar 61, verblutete am 22. Oktober 1971 um 1.43 Uhr der Polizist Norbert Schmid (33), Vater von zwei Kindern, zusammengeschossen von politischen Irren.

Traurig, daß erst ein Schmid sterben muß, damit ein Kanzler begreift, daß die Feinde der Demokratie nicht die rechten (Schreibtschätzer) sind, sondern die linken Polizistenmörder.»

Man lese das sehr genau.

«... wurde der Kanzler von seinen norwegischen Freunden mit dem Friedensnobelpreis geehrt.» Und: «... Traurig, daß erst ein Schmid sterben muß, damit ein Kanzler begreift ...»

Ob solcher Worte verschlägt es